

menschlicher Kommunikation erfüllen sich die Desiderate der menschlichen „Grund-situation“, d. h. unserer Angewiesenheit auf Mitsein, Anerkennung und Solidarität.

Da dieses Fazit alles andere ist als theologisch kontrovers, hätte ich mir wenigstens einen kurzen Hinweis darauf erwartet, daß es schon in Lumen Gentium und in der vom II. Vaticanum in Auftrag gegebenen Pastoralinstruktion über die Massenmedien „Communio et Progressio“ vorliegt; in diesen beiden Dokumenten wurde eine „kommunikative Theologie“ entwickelt, die sich nicht nur durch größere Nähe zum Lehramt, sondern auch durch eine einfachere Sprache auszeichnet – beides Momente, die im deutschen Sprachraum oft eine Nichtbeachtung zur Folge haben. Von Theologen gewöhnt ist man auch die Betonung der eschatologischen Zielvorstellungen gegen alle faktische Herrschaftsausübung und Manipulation in Kommunikation. Aber warum werden die therapeutischen oder gar die medienordnungspolitischen Bemühungen um eine Verbesserung der privaten und öffentlichen Kommunikation überhaupt nicht aufgegriffen? Es ist dies wohl weniger der Theologie insgesamt anzulasten – wie Th. A. Bauer es täte – als vielmehr der hier vorliegenden (und für eine Dissertation vielleicht notwendigen) Beschränkung auf die philosophisch-theologische Programmatik.

R. FUNIOK S.J.

WEISMAYER, JOSEF, *Leben in Fülle. Zur Geschichte und Theologie christlicher Spiritualität*. Innsbruck/Wien: Tyrolia 1983. 218 S.

Das Umschlagbild dieses Buches stellt Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen dar und weist damit eindrucksvoll auf das „lebendige Wasser“ hin, auf das „Leben in Fülle“, das wir mit dem nüchternen Wort „Spiritualität“ andeuten. Diesen Lebensvollzug theologisch zu bedenken ist das Anliegen des Verf. Das geistliche Leben wird im Zusammenhang des Heilswirkens Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist betrachtet, als Verwirklichung der Berufung des Christen zur Gemeinschaft mit dem liebenden Gott. Die zahlreichen Einzelthemen, die zum spirituellen Lebensvollzug gehören, werden in diese Gesamtschau integriert. – Das Buch gliedert sich in vier Kapitel. Das 1. Kap. („Spiritualität – Theologie der Spiritualität. Zugänge und Wege“) versucht zunächst eine Klärung verschiedener traditioneller Begriffe (Spiritualität, Askese, Mystik, Frömmigkeit, Vollkommenheit, Heiligkeit). Das 2. Kap. („Die Grundgestalt des geistlichen Lebens“) erläutert die Grundformen des geistlichen Lebens: als Weg zur Vereinigung mit Gott (der Mensch als Abbild Gottes, Vergöttlichung, Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes), als Christusnachfolge, als Leben im Heiligen Geist. Daran schließt sich eine Darstellung der Grundvollzüge des geistlichen Lebens in den theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe an. Weitere Abschnitte handeln vom geistlichen Leben als Unterwegssein (mit den verschiedenen Modellen des geistlichen Weges) sowie von seiner Gemeinschaftsbezogenheit (Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, geistliche Führung). In allen Abschnitten wird der Stoff jeweils unter biblischen, dogmatischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Gesichtspunkten dargestellt. Das 3. Kap. („Die Dimensionen geistlichen Lebens“) handelt vom Leben vor Gott (konkret von Lesung, Meditation, Gebet, Kontemplation), vom Leben in der Kirche, vom Leben mitten in der Welt und vom Leben in der Belastung des Unterwegsseins (Aszese, Leiden). Im 4. Kap. („Berufung und Berufungen“) wird schließlich die Berufung aller zu einem geistlichen Leben (auch zu seiner Fülle, der Heiligkeit) erörtert, dann die Berufung des einzelnen zu seiner je besonderen und einmaligen Aufgabe im Leben und endlich die Berufung zu bestimmten Typen der Spiritualität (Ordensleben, Priester, Ehe). Anmerkungen und weiterführende Literaturangaben finden sich jeweils am Ende der Kapitel. – Der Verf. hat wohl alle wichtigen Themen der spirituellen Tradition angesprochen und in den entsprechenden theologischen und historischen Zusammenhang gestellt. Aus der Absicht des Buches und der Begrenzung des Umfangs versteht sich, daß dies oft nur knapp und mehr skizzenhaft geschehen konnte. Auf diese Weise kommt aber jedenfalls die lebendige Fülle des geistlichen Lebens, des eigentlich christlichen Lebens, zum Ausdruck. Das Buch ist sehr geeignet für Priester, Ordensleute, im pastoralen und spirituellen Dienst Stehende, überhaupt für alle, die an der theologischen Reflexion auf die tiefste Di-

mension ihres christlichen Lebens interessiert sind. Ein Sachregister hätte die Benutzung des Buches erleichtert.

G. SWITEK S. J.

SUDBRACK, JOSEF, *Leben in geistlicher Gemeinschaft. Eine Spiritualität der evangelischen Räte für heute und morgen*. Würzburg: Echter 1983. 196 S.

Anliegen dieses Buches ist es, die Bedeutung der evangelischen Räte für das christliche Leben heute aufzuzeigen. Dabei richtet der Verf. sein Augenmerk zunächst auf zeitgenössische Strömungen und Phänomene, in denen sich ein positiver Bezug zu den klassischen drei evangelischen Räten finden läßt. Im heutigen Streben nach einem alternativen Leben, im Bemühen um leibseelische Ganzheit und in der Sehnsucht nach gelebter Gemeinschaft sieht er Entsprechungen und Ansatzpunkte für die christliche Lebensform in Armut, eheloser Keuschheit und Gehorsam. In knapper Form werden dann Begründungen der drei evangelischen Räte, Formen der Praxis, Abgrenzungen zu Fehlformen dargestellt. Dabei wird zu Recht mit Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß diese Lebensform nur lebbar ist in einer lebendigen Beziehung zu Gott, d. h. in einem Leben des Gebetes und der Meditation. Außerdem werden noch viele Themen angesprochen, die im Zusammenhang mit der Theologie des Ordenslebens stehen, z. B. die Tragfähigkeit einer Begründung vom NT und den Anfängen des Christentums her, der Sinn der Unlösbarkeit von Ordensgelübden, die Rolle der Gründergestalten, die Regel als Lebensraum der geistlichen Gemeinschaften, die Versöhnung innerhalb der Gemeinschaft, die Bedeutung des Gebetes für das Leben in einer geistlichen Gemeinschaft. Die wesentlichen Grundgedanken des Buches werden nicht so sehr gradlinig, als vielmehr spiralförmig durchgeführt. Die an sich durchaus wertvollen Querverbindungen, Bezugnahmen und Durchblicke erschweren manchmal die nützliche Lektüre.

G. SWITEK S. J.

LOHFINK, NORBERT, *Der Geschmack der Hoffnung. Christen und christliche Orden*. Freiburg/Br.: Herdern 1983. 128 S.

Wer heute im Gespräch mit vielen Menschen steht, dem geht unüberhörbar auf, daß ein großer Teil von ihnen keine eigentlichen Perspektiven für ihre Leben (man denke an viele arbeitslose Jugendliche) und schon gar nicht eine tief verankerte christliche Hoffnung hat. Das hängt mit dem Glaubensverlust des heutigen Menschen zusammen. Norbert Lohfink entwirft in diesem Buch eine Vision von einer Erneuerung, die wie schon oft in der Kirchengeschichte (Cluny, Bernhard von Clairvaux usw.) von Orden ausgegangen ist. Die Orden müssen sich wieder besinnen auf ihre eigentliche Zielsetzung: Zeichen der Hoffnung zu sein. Hoffnung ist das Dynamische in der Kirche, das, was beim Erreichten nicht stehenbleibt, sondern sich immer nach dem „noch nicht“ ausstreckt, oder dem „noch mehr“. Hoffnung könnte fast gleichgesetzt werden mit dem Leitspruch des Magis und der maior Dei gloria des hl. Ignatius, der je größeren Verherrlichung Gottes. – Darum entwirft Lohfink in dem ersten Kap. auch „Die Hoffnung, die nie an ein Ende kommt“ und begründet sie in den folgenden Kap. biblisch, an biblischen Gestalten, wie die Hoffnung fähig macht, Leid zu durchtragen, „gegen alle Hoffnung“ und gegen den äußeren Anschein des Untergangs auf Gott zu hoffen (z. B. Susanna, Abraham, Job). Angesichts dieser tiefen Grundlegung wäre es falsch, der Jugend heute in billiger Weise Hoffnung zu machen, es sei nicht so schlimm, es würde schon besser werden. Letzter Grund zur Hoffnung aber ist Jesus Christus, der Auferstandene, der das finstere Tal des Leidens und des Todes durchschritten hat und seine Hoffnung nicht aufgegeben hat, weil er an seinen Vater glaubt und ihm vertraut hat. Von solcher Hoffnung gezeichnete Ordensleute und ganz allgemein Christen werden in ihrer Lebensweise zum Zeichen der Hoffnung für andere (Kap. „Hoffnung und Öffentlichkeit.“) Es ist gut, wieder eine Vision zu beschreiben von Ordensleuten, wie sie sein könnten, lebten sie ganz aus ihrem Glauben, auch und gerade dann, wenn die Wirklichkeit dem oft nicht entspricht.

R. KOLTERMANN S. J.